

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 1 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

An die Wähler des letzten Berliner Reichstags- Wahlkreises.

Gegenwärtig liegen die Wählerlisten für die Neuwahl im letzten Berliner Reichstags-Wahlkreise zur öffentlichen Einsicht aus.

Wir glauben der Mühe überhoben zu sein, hier noch einmal darauf hinzuweisen zu sollen, wie unendlich wichtig es ist, daß jeder Wähler sich davon überzeugt, ob sein Name richtig in die Wählerliste eingetragen ist. Wer nicht selbst Zeit hat, die Wählerliste zu kontrollieren, beauftragt damit eine andere sichere Person. Nur diejenigen, deren Namen sich in der Wählerliste befinden, sind bei der Reichstagswahl wahlberechtigt.

Die Listen liegen aus:
an den Wochentagen von Vormittags 9 bis Nachmittags 3 Uhr,
am Sonntage von Vormittags 11 bis Nachmittags 4 Uhr

in dem Wahlbureau des Magistrats, Königsstr. 7, rechts 3 Treppen und gleichzeitig in der Versammlungs-Saal der 67. Gemeindeschule, Adlerstraße 28 A.

Es ist bereits in der amtlichen Bekanntmachung darauf aufmerksam gemacht worden, daß ein Jeder, der die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, dies innerhalb acht Tagen nach dem Beginn der Auslegung derselben, also spätestens am 9. August d. Js. dem Magistrat schriftlich anzeigen oder in den vorher bezeichneten Lokalen vor den Kommissarien zu Protokoll geben kann, die Beweismittel für seine Behauptungen aber, soweit dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beibringen muß.

Zur Begründung der beantragten Nachtragung in die Wählerliste ist entweder der Miethskontrakt, die letzte Miethsberechnung oder die polizeilich bescheinigte Anmeldung für die angegebene Wohnung vorzulegen.

Hierbei sei bemerkt, daß die Aufstellung der Wählerlisten nach dem Wohnungsstande vom 20. Juni cr. erfolgt ist und daß jedem verzogenen Wähler ihr Wahlrecht nur in denjenigen Wahlbezirken ausüben können, in welchen sie bis zum 20. Juni d. R. gewohnt haben.

Scheue daher Niemand die kleine Mühe, sich zuverlässig zu informieren, ob er wirklich in die Wählerlisten eingetragen ist. Durch eine Nachlässigkeit kann er leicht seines heiligsten Rechtes — des Wahlrechtes — verlustig gehen.

Gerade bei der diesmaligen Wahl kommt es darauf an, daß jeder Arbeiter auf seinem Plage ist!

Heute!

Ihre Tochter.

Kriminal-Roman nach dem Französischen von R. Detring.

Andreas verstand jetzt nur zu gut, weshalb Guntram von Arbois so zurückhaltend gewesen war; er warf sich aber vor sich mit seinen unklaren Antworten zufrieden gegeben zu haben; denn hätte er schon aus seinem Munde gehört, was er jetzt wusste, so hätte er ihn wenigstens um Rath fragen können.

Es war aber noch Zeit, ihn zu Rathe zu ziehen, und das wollte Andreas aus mehr als einem Grunde.

Zunächst galt es festzustellen, in welchem Verhältnis er zu Jeanne von Lorrin stand; Andreas begann zu ahnen, daß dieses Verhältnis früher wenigstens ein sehr vertrautes gewesen sein mußte.

Dann wollte er aber auch sich und Therese für den Fall rechtfertigen, daß der Major sie beide im Wagen hatte vorüberfahren gesehen.

Es lag ihm also viel an einem Gespräch mit Guntram, aber wo sollte er ihn finden?

Der Major hat heut früh gesagt, daß er Frau von Lorrin heut nicht besuchen wolle, und es war sehr schwer zu errathen, wie er seinen Sonntag angewendet habe.

Lebensfalls verlebte er ihn in seinem Zimmer im Grand-Hotel nicht, und Andreas beachtete ihn dort nicht erst zu suchen. War er vielleicht noch bei dem Herrn, den er am anderen Ende von Paris aufgesucht hatte, um eine Spielbank zu bezahlen? Sehr wahrscheinlich war es nicht, aber auch nicht unmöglich.

In der Verfassung, in der sich Andreas befand, war er, ohne sonderlich auf den Weg zu achten, einsam durch

Abrüstung!

Ein schöner Traum, und die Träumer, welche erwarten, von Petersburg aus werde an die Militärstaaten der Ruf nach Abrüstung ergehen, werden nun ausgeträumt haben. Merkwürdig wäre es auch, wenn die Anregung zu einer Abrüstung von Rußland ausgehen sollte. Denn dieses Reich wird von allen Staaten zuletzt abgerüstet. Die leitenden Gewalten haben nur eine Hoffnung: aus künftigen Kriegen neue Kräfte zu schöpfen. Ob sich diese Hoffnung erfüllen wird, steht dahin; aber wer solche Hoffnungen überhaupt hegt, der rüstet nicht ab.

Zu einer Abrüstung würde es unter den gegenwärtigen Umständen kaum kommen können. Denn das Mißtrauen unter den einzelnen Staaten ist zu groß, wie auch Mottley f. B. gesagt hat. Jede von den Mächten, die einen Abrüstungsvertrag eingehen, würde befürchten, von den anderen getäuscht und überrumpelt zu werden. Bei manchen Regierungen wäre eine solches Mißtrauen auch durchaus gerechtfertigt. Die russischen Diplomaten würden vielleicht gar nicht ungern einen Abrüstungsvertrag abschließen und dabei gleich den Entschluß fassen, selbst nicht abzurüsten, aber zu warten, bis die anderen entmachtet hätten, um dann den „faulen Westen“ ohne Widerstand überfallen zu können.

Aber wir wollen die Frage einmal näher untersuchen. Wir betonen, daß wir selbstverständlich die Niederlegung der Waffenrüstung Europas als die Verwirklichung einer der schönsten Gedanken betrachten. Allein man soll sich über die Wahrheit nicht täuschen, auch wenn sie schmerzhaft ist. Eine Abrüstung ist leider unter den gegebenen Verhältnissen nicht zu erwarten, ja sie ist kaum denkbar. Vor zwanzig Jahren kamen in den Parlamenten noch Anträge zum Vorschein, die auf Abrüstung zielten; heute stellt niemand mehr solche Anträge. Warum? Einfach, weil sie erfolglos sind.

Wenn ein solcher Vertrag geschlossen wäre, der die Reduktion der Streitkräfte anordnete, wer oder was bürgte dafür, daß der Vertrag ausgeführt würde? Wer sollte die Kontrolle übernehmen? Man würde vielleicht die Militärbudgets als maßgebend betrachten. Aber bei den Budgets läßt sich der wirkliche Thatbestand verschleiern.

Camille Pelletan, der bekannte französische Abgeordnete und Freund von Clemenceau, hat einige treffende Bemerkungen über die Abrüstungsfrage gemacht. Er hält eine Abrüstung im gegenwärtigen Moment für undurchführbar und sagt in seinem Blatt:

„Entwaffnungsverträge würden ganz bestimmt zu gar leichten Versuchen gegenseitiger Ueberlistung führen. Derjenige Theil wäre der bravere, der die Verträge am wenigsten hielt und die tagtägliche Verletzung derselben am besten zu verbergen wüßte. Jede Regierung könnte sicher sein, daß sich hierbei ihr Parlament und die Nation im Stillen die Hände rieben.“

Gleich am Tage nach dem Vertragsabschlusse würden die Verheimlichungen, die ja jetzt vor dem eigenen Lande

die Stadt geirrt und hatte sich nur unausgesetzt mit seinen traurigen Gedanken beschäftigt.

Die Droschke, die ihn bis zur Avenue d'Orsay gebracht, hatte er fortgeschickt und war zu Fuß die Avenue des Champs-Élysées entlang gegangen, als er den Plan faßte, den Major aufzusuchen.

Es galt also das Haus aufzusuchen, aus dessen Fenster der Major gesehen, und gesenkten Kopfes ging Andreas farblos.

Er dachte an die einzelnen Ereignisse, die ihn aus seinem Himmel gerissen, und je mehr er grübelte, desto mehr schwand seine Hoffnung, einen Ausweg zu finden.

Er kam fast dazu, Guntram von Arbois zu mißtrauen, der seine eigene Ansichten über den Plan seines jungen Freundes zu haben schien, Therese zu heirathen; hatte er doch indirekt versucht, ihn davon abzubringen. Seine Weigerung, auf die Fragen, die Andreas über Frau von Lorrin an ihn richtete, zu antworten, und die Wichtigkeit, mit der er von einem Herrn gesprochen hatte, den er bei der Mutter Thereses einführen wollte, bewiesen deutlich genug, daß Andreas nicht sein Kandidat war.

Das war übrigens noch ein Grund mehr für Herrn von Elven, eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Major zu wünschen, um so aus allem Zweifel herauszukommen.

Andreas hatte sich das Haus gemerkt, vor dem der Wagen Guntrams gestanden, und sobald er es erblickte, erkannte er es wieder.

Im ersten Stockwerk stand das Fenster noch offen, aber der Major war nicht mehr da, und Andreas empfand eine gewisse Verlegenheit, sich bei Jemandem vorzustellen, dessen Namen er gar nicht kannte.

Trotz dieser Schwierigkeit, die ihm erst jetzt einfiel, zog er doch an der Klingel des Hauses, das so aussah, als werde es nicht von mehreren Parteien bewohnt.

gerechtfertigt wären, beginnen und sich ins Unabsehbare vermehren. Der Vortheil wäre dann auf Seite desjenigen Theiles, der die am besten verschleierte Budgets aufstellte. Die erste Bedingung, um nach Guldens seine militärischen Kräfte steigern zu können, würde darin bestehen, eine möglichst dunkle Rechnungsstellung und eine ungenügende Kontrolle einzuführen.“

Dann kommt er auf den bekannten historischen Fall einer erzwungenen Abrüstung in Preußen nach dem Frieden von Tilsit zu sprechen. Preußen sollte damals bekanntlich nur 42 000 Mann unter den Fahnen halten, brachte es aber durch das berühmte, von Scharnhorst erdachte Krümpersystem dahin, mehr als die dreifache Macht in Kriegsbereitschaft zu haben. Man führt dies System immer mit allem Recht als die beste Begründung dafür an, daß eine Verkürzung der Dienstzeit möglich ist, ohne die Wehrfähigkeit des Heeres zu beeinträchtigen.

Pelletan sagt dazu:

„Als Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt war, legte er dem besiegten Preußen im Friedensvertrage ähnliche Bedingungen auf. Er hatte nach dem Recht des Stärkeren die Möglichkeit zur bezüglichen Ueberwachung, und es standen ihm die nöthigen Zwangsmittel zu Gebote. Diese Möglichkeit und diese Mittel gehen zur Stunde Deutschland Frankreich gegenüber ab, und Frankreich hat dieselben nicht Deutschland gegenüber. Das Gleiche ist der Fall zwischen Rußland und Oesterreich. Und doch hat Preußen unter dem Druck des ihm vom Sieger aufgezwungenen Vertrages seine Kräfte gesammelt und das Kriegsheer geschaffen, welches Napoleon zermalmt und Frankreich überzog. Ich nehme einmal an, daß ein Land, dem ein Armeestand von 150 000 Mann gestattet wäre, 300 000 Mann unter Waffen hielte. Der Nachbar reklamirt: die Regierung leugnet. Und nun? Wie soll die Abrechnung beantwortet werden? Wenn die fragliche Regierung bei ihrer Aussage beharrt, wie soll sie gezwungen werden, den Effectivbestand auf's Erlaubte hinabzumindern? Es gäbe nur ein Mittel: die Kriegserklärung, und um des lieben Friedens willen nähme man einander bei den Köpfen.“

Diese Ausführungen sind ohne Zweifel logisch.

Man muß heute in Betracht ziehen, welche ungeheuren Umfang die Rüstungen angenommen haben. Die Massenbewaffnung, einst während der großen französischen Revolution von Carnot erfunden und durchgeführt, ist heute zu einer stehenden Institution geworden, während sie früher nur einem augenblicklichen Bedürfnis zu genügen hatte. Die Militärstaaten haben dauernde Einrichtungen geschaffen, die sie zu beseitigen sich immer weigern werden. Dinehin ist die Zahl der Berufssoldaten so groß, daß man sich bei einer Abrüstung fragen würde: Wohin mit diesen Leuten?

Wir gestehen es ein, daß wir in dieser Frage Pessimisten geworden sind. Seitdem die großen europäischen

Er brauchte nicht lange zu warten. Ein Kammerdiener öffnete ihm, und er fragte ihn sofort nach Herrn von Arbois.

Der Diener sah ihn von oben bis unten an und sagte dann nach einer kurzen Pause:

„Herr von Arbois wohnt nicht hier.“

„Das weiß ich,“ erwiderte Andreas. „Ich weiß aber auch, daß er sich heute hierher begeben hat, und ich frage Sie, ob er jetzt noch da ist.“

„Ich glaube nicht,“ meinte der Kammerdiener und betrachtete ihn fortgesetzt mit gleicher Aufmerksamkeit.

„Wollen Sie nachsehen.“

„Wenn der Herr die Güte hat, mir seinen Namen zu nennen.“

„Ich bin der Baron Andreas von Elven. Ich komme in einer wichtigen Angelegenheit und wünsche Herrn von Arbois sofort zu sprechen. Bitten Sie ihn in meinem Auftrage, herunterzukommen.“

„Sehr wohl, mein Herr, und wenn Herr von Arbois fort ist.“

„So theilen Sie mir es mit.“

„Vielleicht könnte mein Herr dem Herrn mittheilen, wohin Herr von Arbois gegangen.“

„Ich wäre ihm sehr dankbar.“

„Wollen der Herr nicht näher treten.“

„Das ist überflüssig, ich warte hier.“

„Was giebt es denn?“ ließ sich in diesem Augenblick eine Stimme hinter dem Kammerdiener vernehmen, der respektvoll zur Seite trat.

„Der Herr Baron von Elven wünscht Herrn von Arbois zu sehen.“

Ein Herr erschien und sah sich den Besucher mit großer Aufmerksamkeit an.

„Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“ sagte Andreas, den dieses Ceremoniell sehr verdroß.

„Ich bin der Baron von Randal.“

„Ist Ihnen mein

Staaten sich zu reinen Militärstaaten entwickelt haben, scheint uns die Abrüstung auf dem Boden des Vertrags in weite Ferne gerückt, so leicht es auch wäre, zur Erledigung der zwischen den Nationen schwebenden Streitfragen europäische Schiedsgerichte einzuführen.

Aber ist denn die Aussicht in die Zukunft so ganz trostlos? Einem Fall gäbe es, in dem eine Abrüstung möglich wäre, wenn nämlich an Stelle des feindlichen Verhältnisses zwischen Frankreich und Deutschland ein Verhältnis der Freundschaft und des Vertrauens hüten und drüben treten könnte. Dann stände Rußland isoliert da und wäre der Störenfried, gegen den sich das ganze übrige Europa verbinden könnte. Dann hätte man nur so viel Truppen nötig, als zur Abwehr eines russischen Angriffs erforderlich wären und dann könnte eine Abrüstung eintreten.

Aber zwischen Frankreich und Deutschland liegt eine politische Vergangenheit, die eine nicht leicht zu überbrückende Kluft bildet, und die Derouléses jenseits und die Weisheit des Rheins sorgen schon dafür, daß die Flamme der nationalen Zwietracht nicht erlischt.

So stehen wir vor der traurigen Zuversicht, daß eine wirkliche Abrüstung erst dann zu Stande kommen wird, wenn die Militärstaaten in einem großen Kampfe ihre Waffen erprobt haben, und daß aus den sich an einen solchen Kampf knüpfenden Veränderungen und der notwendigen Weise folgenden Erschöpfung eine Entwaffnung hervorgeht.

Das ist eine schlimme Aussicht. Aber wir sehen in der allgemeinen Ueberflutung mit Waffen keine Laube, die den Deluge des Abrüstung begründeten Friedens bringt. Wir müssen unter dem bewaffneten Frieden weiter leben, ein Zustand, den Alle bedauern und den im Moment Keiner zu ändern vermag.

Wir büßen eben allerlei historische Fehler ab, die weit hinter uns liegen.

Die Korbflechterei in Oberfranken.

III.

Von den Rohstoffen; die Korbweide.

Wir haben gesehen, wie die altfränkische Form des Hausvertriebs dem Großhandel Platz machen mußte. Je rascher sich der letztere entwickelte, um so schneller schritt auch die Produktion fort, die nun nicht mehr die Beschränkung auf einige einfache Artikel duldet, sondern mannigfache neue von kunstvollem Gebilde zu schaffen unternahm. Gleichen Schritt mit dieser Entfaltung der Produktion hielt die Ausdehnung des Absatzgebietes. Neue Muster, neue Formen wurden von den in alle Welt reisenden Korbführern und Korbhändlern heimgebracht, man lernte mancherlei Rohstoffe kennen und verarbeiten. Als gefährlichster Konkurrent des alten Weidenflechts machte sich gar bald bemerkbar das indische oder, wie es gewöhnlich genannt wird, spanische Rohr.

Das französische Rohr wird ungeschält als sogenanntes Naturrohr über Hamburg und holländische Hafenplätze bezogen, wozin es als Schiffballast verladen wird. Eigene Unternehmer erleben das Rohr von den Schiffsbekern meist im öffentlichen Verkehr und unterziehen es nachdem es genau sortiert worden, mit Fleiden und Waschen einer sorgfältigen Reinigung. Sie selbst oder besondere Strohfabrikanten schälen und spalten das Rohr zum eigentlichen Flechtrohr, wobei ein runder Kern herausgestoßen wird. Dieser Kern wird Boddichrohr genannt und roh oder gebeizt verarbeitet, ladet heißt es Lachrohr und ist ein für den Korbflechter besonders wertvoller Arbeitsstoff. Die Rohpreise sind sehr verschieden; der Preis wird mit bestimmtem von der Stärke, Härte und Farbe des Rohrs. Gutes Naturrohr kostet der Meterzentner 50 M., Boddichrohr 40 M.; Lachrohr geht nach Meter, und zwar zählt man für mittelstarke, 2½ Meter langes Lachrohr 10 Pf. Der jeweilige Marktpreis wird vor allem durch die Zufuhren bestimmt. „Sinken die Rohpreise“, sagt Sor, „so rentiert es sich den Eingeborenen“ in Indien und dem indischen Archipel vielleicht besser, Guttapercha zu sammeln, — die Rohrau fuhr stadt, und die Preise schnellen in die Höhe.“ Nach einer Schätzung, die nach Sor freilich zu hoch erscheint, werden im oberfränkischen-toburgischen Industriegebiet jährlich verbraucht: an Naturrohr gegen 2700 Meterzentner; an Boddichrohr 1000 Htr., an lacktem Rohr mehrere hunderttausend Meter. Seit 30 bis 35 Jahren verarbeitet die Flechter auch Palmblatt und seit etwa einem Vierteljahrhundert Esparto in ihrer Industrie. Der Preis für Palmblatt oder Schiff aus Cuba schwankt mit der Ertragsleistung der Ernte zwischen 25 und 70 M. Aus Palmblatt werden

*) 1 Meterzentner = 100 Kilogramm.

**) Das heißt den Kapitalisten, welche die indischen Kulis beschäftigen. (Red.)

Name vielleicht bekannt,“ fügte er hinzu, da er bemerkte, daß der Baron die Farbe wechselte.

Andreas hatte den Namen nicht vergessen, den der Major ihm genannt hatte, und er erinnerte sich sehr genau, daß dies der Name des Herrn war, der von Guntram Frau von Loris vorgestellt werden sollte.

„Ich würde nicht sehr überrascht sein,“ fuhr Herr von Randal fort, „wenn Sie ihn bereits gehört hätten. Sie sind der Freund des Herrn von Arbois, und ich habe auch die Ehre ihn zu kennen. Vielleicht hat er zu Ihnen von mir gesprochen?“

„Als ich ihm heut Vormittag beim Dejeuner Gesellschaft leistete, erwähnte er Ihren Namen in der Unterhaltung,“ erwiderte Herr von Elven.

„Ich wußte, daß Sie zusammen dinirt hatten, und Sie wissen sicherlich auch, daß er mich besucht hat, nachdem er von Ihnen Abschied genommen.“

„Ich wußte nicht, daß Sie hier wohnen, aber vor einer Stunde ging ich den Quai entlang und sah Herrn v. Arbois hier am Fenster.“

„Ah! . . . richtig! Es thut mir nur leid, daß Sie sich nicht sofort hierher bemüht haben, denn jetzt ist er nicht mehr da. Er muß wenige Minuten, nachdem Sie ihn gesehen, fortgegangen sein.“

„Ich konnte nicht . . . ich war nicht allein. Da ich ihn nun verfehlt habe, bleibt mir nichts weiter mehr übrig, als Ihnen, mein Herr, für Ihre Auskunft zu danken und mich von Ihnen zu verabschieden.“

„Aber so meinte ich es nicht. Verzeihen Sie, daß unsere Unterhaltung so lange auf der Schwelle meines Hauses vor sich ging, und erweisen Sie mir den Gefallen, einzutreten. Es wäre mir sehr angenehm, mit Ihnen über einen Mann zu plaudern, den ich hoch schätze, wenn unsere Beziehungen auch erst von der vergangenen Nacht her datieren.“

Andreas war gewiß nicht in der Absicht hierher gekommen, sich mit einem fremden Menschen zu unterhalten, der ihm das gerade Gegenteil von Sympathie einflößte, aber die Gelegenheit war zu günstig, um einem Verdacht auf den Grund zu kommen, der in ihm aufsteigte.

Körbe und Koffer für Reisende gefertigt; man verbraucht davon gegen 3000 Zentner jährlich. Esparto, eine fleischliche Strohart, wird direkt aus Spanien bezogen und kommt, gebleicht, in Ballen zu zwei Meterzentnern in den Handel. Der Bedarf beläuft sich jährlich auf 2000 bis 2500 Zentner, der Preis des Ballens beträgt 54–58 M. Von minderer Bedeutung sind eine Reihe anderer Rohstoffe, wie Spartax, Hansgewebe, chinesische Matten.

„Der wichtigste Rohstoff für den Korbmacher ist aber und bleibt nur die Weide.“ Die heimische Korbweide, die zum Theil noch heute wild an den Ufern des Rheins und seiner Nebenflüsse Rodach, Steinach, Kronach wächst, konnte bald weder nach Güte noch nach Menge den Forderungen der Industrie Genüge leisten. Man war also gezwungen, entweder zur Kultur der Weide überzugehen und die edleren Arten eigens zu züchten, oder den Weidenbedarf in wachsendem Maße von auswärtig zu decken. Das Letztere vornehmlich geschah; Lieferanten wurden Belgien, Frankreich und andere Länder, obwohl dieser Rohstoff „vielleicht ebenso gut und jedenfalls im Ueberfluß dabei im gezozen werden konnte, wenn man ihn nur pfleglich zu behandeln wußte und nicht hartnäckig für einen Wildling ansah.“

Die Regierung wie die landwirtschaftlichen Komitees bekümmerten sich lange nicht um die Weidenkultur; erst der landwirtschaftliche Lokalverein in Redwitz brachte im Jahre 1860 die Sache in Fluß. Allerorten sprach man sich dahin aus, daß eine bessere Entwicklung der Weidenkultur ein Gebot der Nothwendigkeit sei. „Der Weidenbau“, erklärte z. B. das landwirtschaftliche Bezirkskomitee Hoffeld, „ist für die obere Mainregion eben so wichtig, als der Weinbau für die untere.“ Das landwirtschaftliche Bezirkskomitee machte eine Reihe praktischer Vorschläge, aber dieselben wurden nicht genehmigt. Die Regierung begnügte sich, im Amtsblatt eine Bekanntmachung zu erlassen, worin allerlei gute Lehren über den Weidenbau enthalten waren. Selbstverständlich hatte diese rein akademische Stillübung keine Wirkung. „Die Angelegenheit“, sagt Sor, „schlief allmählich ein; sie und da erfolgte noch ein kleiner Anstoß, ein Vortrag, ein Artikel, dann fühlte man sich berührt und die Sache blieb auf dem alten „Feld“. Das ist der Gang der Sozialreform von Oben.“

Wenn auch Anfang der 70er Jahre sich richtigere Ansichten über die Weidenkultur verbreiteten, so nahm dieselbe dennoch keinen Aufschwung. Man muß in Betracht ziehen, daß zwar der Ertrag einer rationell bewirtschafteten Weidenplantage dem Ertrage einer doppelten Weizenerte gleichkommt, daß aber auch die Anlagekosten bedeutend gegen früher gewachsen sind, Dank den größeren technischen Anforderungen; für ein Tagewerk Weidenpflanzungen beträgt der Aufwand 278 M. Nur bestellte Unternehmer können solche Kosten riskieren, und so finden wir denn rationelle Weidenzucht nur auf den Gütern Rehgänger und Berghof bei Zwickau.

Aber dies ist nur das eine Moment. Das Interesse des kaufmännischen Kapitals war die Hauptfrage dafür, daß der oberfränkische Weidenbau in den Kinderschuhen stecken geblieben ist. „Wo bleiben,“ ruft Sor ironisch aus, „die Rohwarenerzeuger, die doch das stärkste Interesse haben müßten, daß die unentbehrliche Weide möglichst billig und bequem zur Stelle sei? Sie vor allen scheinen berufen, die einheimische Weidenkultur unter ihren Schutz zu nehmen, von ihrem mächtigen Einflusse durfte die Regierung die werthvollste Unterstützung erwarten, denn ihnen zunächst kam ja auch der schließliche Erfolg zu statten. Aber die Korbhändler kalkulieren anders. Sie hatten es sich zur Gewohnheit gemacht, den Hausindustriellen das Material selbst zu liefern und dabei Preise zu berechnen, die der Arbeiter unbenommen hinnehmen mußte, da er keine Mittel hatte, sie auf ihre Angemessenheit zu prüfen; denn die wirklichen Bezugspreise werden als Geschäftsgeheimnis streng gehütet. Es leuchtet ein, daß bei den einheimischen Weiden dies nicht gut möglich war; auf die Dauer konnte nicht verborgen bleiben, was der Kaufmann dem Weidenzüchter in der Nachbarschaft gezahlt habe — die Arbeiter konnten nachrechnen, sich vielleicht überorthen und man wußte ihnen nichts zu erwidern. Demgemäß sehen wir die Korbhändler besten Falls gleichgültig, zum Theil jedoch geradezu feindselig der inländischen Weidenkultur gegenüberstehen und ihr Auskommen verhindern. So durfte auf der Generalversammlung des landwirtschaftlichen Kreisvereins von Oberfranken vom Jahr 1882 Bezirksamtmann Malteer aus seiner früheren amtlichen Thätigkeit in Zwickau als „als die größten Feinde der Weidenkultur“ die Rohwarenerzeuger bezeichnen, in deren Interessen es gelegen sei, das Rohmaterial selbst zu verkaufen. Um den armen Korbstrickern nach Belieben die Preise für das Rohmaterial diktieren und reiche Gewinne in die stets offene Tasche schieben zu können, sträubten sich mit Erfolg in kapitalistischer Rücksichtslosigkeit die heimischen Handelsherren gegen die Pflege des oberfränkischen Weidenbaues. Eblanter tritt wohl selten die heftige Proklamation des Unternehmertums zu Tage, das in diesem Falle offen seinen Willen, die Arbeiter direkt zu überbieten, bekundet und betätigt, wofür die Herren von einem lgl. bayerischen Beamten gebührend an den Pranger gestellt werden. Die am Hungertuch nagenden Hausindustriellen, deren

Sie haben zusammen soupirt, sagte er sich; ich dachte aber, sie kennen sich schon lange. Weßhalb will nur der Major diesen Herrn von Randal Frau Baldieu vorstellen, den er gestern noch gar nicht gesehen hatte? Das muß ich herausbekommen.“

„Folgen Sie mir, mein Herr,“ fuhr Herr von Randal fort; „ich will Sie nicht lange aufhalten, aber es thäte mir sehr leid, würden Sie mir meine Bitte abschlagen.“

Andreas schwankte noch, aber schließlich gab er doch seinem Verlangen nach, den Menschen hier zu studiren, den der Major auch mit Iheresen bekannt machen wollte.

Herr von Randal führte ihn alsbald in den Garten. Dort liebte er Besuche zu empfangen, und der Ort war auch in der That für vertrauliche Unterhaltungen wie geschaffen.

„Ihr Erscheinen, mein Herr,“ begann er liebenswürdig, „ist ein großes Glück für mich. Ich wohne so weit vom Zentrum von Paris entfernt, daß meine Freunde nicht oft meine Einsamkeit erheitern kommen. Der heutige Tag beschenke mich nun mit zwei angenehmen Ueberraschungen: mit Ihrem Besuche und mit dem des Herrn Majors von Arbois. Welch ein liebenswürdiger Mann ist doch dieser herrliche Offizier! Und wie thut es mir leid, daß ich ihn nicht früher begegnet bin. Wir sind in demselben Klub, er aber war in Lunis und kam erst vor wenigen Tagen nach Paris. Sie sind glücklicher daran, als ich: Sie sind ein alter Freund von ihm und können seinen Werth schon lange würdigen.“

„Sein Regiment stand vor einigen Jahren in Pontivy, und ich besitze in der Nähe ein Gut. So kamen wir zusammen, obwohl wir nicht gleichen Alters sind.“

„Aber doch gleichen Standes und das genügt. Ich, der ich in gleichem Alter mit ihm stehe, verbanke nur einem Zufalle das Vergnügen seiner Bekanntschaft.“

„Einer gemeinsamen Kartenpartie und einem Souper, nicht wahr?“

„Rein. Es ist ja richtig, daß wir im Ballarat den Bankhalter gemeinsam angegriffen, daß wir auch mit einigen Dämchen gemeinsam soupirt haben; und die Damen waren

betäubende Lage wir in einem der folgenden Artikel näher schildern werden, müssen nicht bloß gegen Lohn für die Verleger sich abplacieren, sie werden durch direkten und mittelbaren Druck tribunalsmäßig gezwungen, und so gestaltet sich ihr Dasein zu einem stetigen Festen Opferfest, bei dem die Kaufherren die Opfer empfangen Lust treiben den Olympier sind.

Bei dem systematischen Widerstand der Kapitalisten gegen die Verbreitung der Weidenkultur in Oberfranken ist natürlich der Import fremder Weiden ein sehr großer. Er betrug in den Jahren 1881–1885: 13 170, 14 050,5, 12 925,1, 13 395,6, 12 291,7 Meterzentner, darunter 3170, 2400,2, 1809,1, 1027,7, 769,2 Meterzentner französische, 1120, 1100,3, 903, 1375, 1122,5 Meterzentner österreichische Weiden, während die Masse aus Preußen kommt. Und zwar sind es besonders die Weidenarten, die man einführt, bei den größeren nimmt einheimisches Gewächs. „Der Werth einer Wagenladungs Weiden zu 100 Zentnern beträgt laut Faktura (ohne die u. f. m.) etwa 1800 bis 2000 M.; es werden also etwa 150 000 bis 200 000 M. fremde Weiden jährlich in Oberfranken eingeführt.“

Politische Uebersicht.

Ein vernichtendes Urtheil über die Lage der deutschen Lohnarbeiter ist wohl nie gefällt worden, als wie das war, in der kürzlich Reichstagsler feiertag zum Besten gab, als er geistliche Verbot der Sonntagsarbeit damit bekämpfte, daß Arbeiter zu ihrem Lebensunterhalte den Verdienst, den die Sonntagsarbeit bringt, nicht entbehren können. Ob der Reichstag seitdem jemals klar gemacht hat, daß er mit seinem Ausspruch die Lage unserer heutigen Lohnarbeiter als noch weit unheilvoller der jüdischen und kleinasiatischen Sklaven stehend unter denen das Gesetz bereits vor 4000 Jahren die Ruhe des Sonntags sicherte, das wissen wir nicht. Das Blatt aber, das die Ehre genießt, dem Kanzler ab und zu einen Theil seines Wohlwollens oder besser seines unbedruckten Papiers zur Verfügung stellen zu dürfen, die „Nordd. Allg. Ztg.“, ist sich über die Tragweite des parlamentarischen Ausspruchs heute noch nicht klar geworden. Sie hat aus einer Lection von demselben gebrachten Notiz entnommen, in der es die Richtigkeit des parlamentarischen Arguments auch über dem Normalarbeitstag betont. Anlaß, sich mit dem wirthschaftspolitischen Kenntnissen wieder einmal zu blamieren, gab Herr Binder die von uns schon mehrfach besprochene Vorgänge bei der Einführung des elfstündigen Arbeitstages der Textilindustrie Oesterreichs. Herr Binder will uns nämlich den Vätern aufbinden, daß „die Fabrikanten mit der Einführung des verkürzten Arbeitstages vollständig einverstanden waren, diesen Zeitpunkt förmlich herbeiwünschten“. Als Beweis wird der Fabrikinspektor für den Reichenberger Bezirk zitiert, in seinem Bericht sagt: „daß zahlreiche größere und kleinere Industrielle der Textilbranche . . . darauf hinweisen, das soziale Infraktreten der elfstündigen Arbeitszeit sei denselben gelegen.“

Aus diesen zahlreichen Fabrikanten macht Herr Binder gleich die Fabrikanten überhaupt und zwar vergißt er dabei ganz und gar, anzugeben, was denn diese Fabrikanten gebührende, elf Stunden in ihren Fabriken arbeiten zu lassen, wenn sie damit so sehr einverstanden waren. Aber nein, Herr Binder vergißt es nicht, uns den Grund anzugeben, warum die Fabrikanten wider ihren Willen 12 Stunden und noch länger haben bisher arbeiten lassen.

Die Arbeiter in Nordböhmen sind aber mit dieser Verkürzung der Arbeitszeit oder vielmehr mit dieser Verkürzung ihres Verdienstes, die eine Folge dieser Maßregel ist, nicht einverstanden; es wird in Nordböhmen auch Stücklohn, also der Arbeiter, gearbeitet, so daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen jede Verkürzung der Arbeitszeit eine Verminderung des Arbeitsverdienstes zur Folge hat.“

Also, die Arbeiter sind es, die mit der Verkürzung der Arbeitszeit nicht einverstanden sind, die an der langen Arbeitszeit mit jeder Faser ihres Herzens hängen und um dieser unbändigen Lust an der 12. Arbeitsstunde den geeigneten Ausdruck zu geben, zum Streik griffen, d. h. vorläufig gar nicht mehr arbeiteten. Der Streik als Mittel zur Erzwingung längerer Arbeitszeit! Wenn das Pattlammer erlitt hätte, er hätte seinen Streikerlaß gewiß sofort zurückgenommen! Freilich, Herr v. Pattlammer hatte in diesem Falle ebenso nativ sein müssen, wie es Herr Binder in wirthschaftlichen Dingen zweifellos ist; denn andernfalls hätte sich der verlassene Minister des Innern doch wohl genauer um die Ursachen der Streiks in Böhmen und Mähren gekümmert, und dann wären wir wohl auch den famosen Streik nicht los geworden. Denn der Streik um die längere Arbeitszeit erloschen eben nur in der Binder'schen Phantasie. Um was es sich aber in Wirklichkeit handelte und handelt, das zeigt uns in klarer Einfachheit die Erklärung eines Reichenberger Fabrikanten, welche dieser in Wiener Blättern erlassen hat, und die uns zugleich eine Antwort auf das Gerücht giebt, die geistliche erzwungene Arbeitszeitverkürzung bedinge für die Arbeiter eine Lohnverkürzung. In der betr. Erklärung heißt es:

„hüßlich, besonders die Eine, die ich sogar, wie ich gestehen will, wiederzusehen beabsichtige . . .“

Diese Zwischenbemerkung wirkte auf Andreas sehr beruhigend. Er schloß daraus, daß dieser Baron, der ein Liebhaber solcher Damen war, nicht mit dem Gedanken an den gehen konnte, Fräulein Baldieu zu heirathen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Für Skrophulose Kinder werden mit Recht Seebad oder empfohlen; und bekanntlich ist es das im Seebad gehaltene Jod, welches bei Skropheln heilkräftig wirkt. Es jedoch die wenigsten Eltern in der Lage sind, ihre Kinder zu einem Seebad zu schicken, so wird häufig das Jod in der einen oder anderen Form als Arznei eingegeben, was indes immer sehr kostspielig ist. Nun giebt es aber eine sehr billige und angenehme Form, in welcher das Jod genossen werden kann, und das ist in der Form von Seefischen, die meistens sehr jodhaltig sind. Und einer der jodhaltigsten und zugleich der billigsten ist der Fisch, welcher uns als Hülling oder Hülling (Ducula u. f. m.) auf den Markt kommt. Dieser Fisch, der überdies sehr nahrhaft und von den meisten Kindern mit großem Appetit genossen wird, hat sich in vielen Fällen als ein vorzügliches Mittel gegen Skropheln, sowohl auch als Vorbeugung, wie als Heilmittel bewährt und kann Eltern nicht genug empfohlen werden. Die sonstigen sanitären Bedingungen (reine Luft, Bewegung, zweckmäßige Kleidung und Ernährung u. c.) entsprechen werden muß, wird als selbstverständlich vorausgesetzt.

Wer mit eindringendem Griffe die Natur beobachtet, findet überall Gelegenheit, sich an dem wunderbaren Spiel der Kräfte zu erbauen. So haben die Forscher allerer den neueren Zeit sich mit den Seifenblasen beschäftigt, deren merkwürdige Eigenschaften in der „Natur“ eine hübsche Veranschaulichung mitgeteilt werden. Eine der eigentümlichsten Eigenschaften der Seifenblasen besteht in ihrem Widerstande in eine innige Verbindung mit einander zu treten. Obgleich so wie man eine Seifenblase auf dem Narmel eines Rodes aus Sergetstoff tanzen lassen und sogar zusammendrücken kann, ohne

Gleichzeitig mit der Reduktion der Arbeitszeit von 70 Stunden auf 66 Stunden per Woche gab ich meinen Arbeitern bekannt, daß eine Erhöhung des Stücklohnes um 5 Prozent eintreten würde. Das wurde in der Fabrik am 23. Juni bekannt gegeben und sollte vom 25. Juni an in Kraft treten.

Ohne daß überhaupt eine Lohnhöhung nur verlangt wurde, blieben die Arbeiter und Arbeiterinnen am Montag aus und verlangten durch eine Deputation von meinem Direktor eine Lohnhöhung. Ich kam am Dienstag früh von Wien und hab' den Arbeitern sofort eine 10prozentige Lohnhöhung zu. Die Aufnahme der Arbeit erfolgte allerdings erst am 4. Juli; diese Verlängerung des Streiks war aber unnötig und zwecklos. Ich hatte den Arbeitern auch das Versprechen gegeben, daß aus Anlaß des Streiks Niemand entlassen würde. Der sogenannte „Kadelführer“ wurde über sein Vergehen, wiederholt gestelltes Ansuchen entlassen.

Die volle Wahrheit dieser Angaben verbürgend, überlasse ich Ihnen vollständig, welchen Gebrauch Sie von denselben machen wollen und verharre Ihr hochachtungsvoll ergebener
Adolf Schwab,
Reichsrathsabgeordneter.

Als Arbeitszeitverkürzung und Lohnhöhung gingen Hand in Hand, wie uns hier ein Fabrikant selbst bezeugt. Was hier Reichsrath Schwab konstatiert, ist in Duzend andern Fällen ebenfalls eingetreten. Die „Nordd. Allgem.“ mag daraus ersehen, wie sehr sie sich einer Sisyphusarbeit unterzieht, wenn sie immer noch damit abmüht, den deutschen Arbeitern die „Schuldigkeit des Normalarbeitstages“ beizubringen zu machen.

Streikbewegung und Sozialistengesetz. Die „Neuzeit“ schrieb, wie wir bereits erwähnten, daß die „letztbisherige Rücksicht gegen die sogenannte Arbeiterbewegung von den Agitatoren dazu nicht benutzt wird, die Streiklust der Arbeiter zu allseitigem Schaden in der unverantwortlichsten Weise zu schüren“, und das Blatt scheint somit neue Maßnahmen gegen die „Streiklust“ in Aussicht zu stellen. Ob das eingetretene wird, wissen wir nicht, aber konstatieren wollen wir, daß der Reichskanzler und Bennigsen sowie die andere bei der ersten Verlesung des Sozialistengesetzes auf die Feindschaft der Arbeiter keinen Schaden erleiden. Was diese Verlesungen für einen Verth haben, kann man daraus ersehen, daß der „Kreuzzeit.“ heute der „Kattamer“ Streik schon nicht mehr weit genug zu gehen scheint.

Als die Franzosen sind „Wild“ — das ist die neueste Ausgabe des großen Bindter. Bindter ist wirklich unvergleichlich. Jedemfalls sagt der Bindter in dieser nicht gerade sehr weichen Zeit für doucheschildernde Romik. Ein gewaltiger Charakter — ein Fickelheld wie er im Buch steht. Mit der Feder vertritt er die vollkommenen Franzosen zu Breil. Schade nur, daß er nicht wie sein Ideal der Schreiner Snug (Hans Snug) bei jeder Vorstellung hübsch bekannt gibt: „Habt mich nicht vor, mir Ihre Leute, ich bin nicht so gefährlich, als man mich darstellt, ich bin kein böser Löwe“, fürwahr, noch eines Löwen bedarf nicht Hans Schnock, vor dem kein Säugling sich zu fürchten braucht. Freilich, der Bindter hat nicht nötig, es zu thun, denn falls ihnen die Franzosen den Mann zu schätzen und wenn er ihnen gerade in dem Weg kommt — seinen auch alle Gerechtigkeit widerfahren. Den größten Erfolg hat aber Bindter, wenn er verlangt — ernstlich zu werden. Apropos „umtanzt“ worden ist das letzte Buch „Wildheit“ — sonst ist ihm nichts geschehen. Sie können Herrn Bindter ein Land nennen, wo es nicht von Deutschen giebt — ebenso anständiger, wie die ganze Doper des Herrn Bindter — die sehr, sehr froh sind, wenn sie keine schlimmere Behandlung zu erdulden können, als von ein paar Flegeln „umtanzt“ zu werden. Und das wird sich sonderbarer Weise von Herrn Bindter in allen seinen Werken verheerlich. Ob Herr Bindter es wohl kennt? —

Uns von ganz zuverlässiger Seite mitgetheilt, daß die „Neuzeit“ die „Wildheit“ von französischer „Wildheit“ als eines im Gisch, oder richtiger an der französischen Stationen Polizeibeamten stammen. Das ist wahr? Das würde allerdings sehr viel erklären.

Altersrente und Invalidenrente. In der „Börse“ wird der Gesetzentwurf der Regierung, soweit er die Altersrente betrifft, in der lebhaftesten Weise vertheidigt. Die Entwürfe derselben werden mit Biffen, die künstlich sind, in das hellste Licht gestellt. Dabei sagt aber der „Börse“, die Altersrente lassen wir vorläufig außer Betracht, weil wir uns nicht vorstellen können, daß ein 69-Jähriger im Stande sein sollte, seine Invalidität glaubhaft zu erweisen, und somit 200—250 Mark Invalidenrente zu erhalten, sondern noch ein Jahr warten wollte, um — 120 Mark Altersrente zu beziehen. Das ist interessant. Also ein 69-Jähriger, der von der Altersrente handelt, eigentlich ein Spiegelschmeißer, oder sagen wir bösser, ein Schau-

gesehen oder den Armel zu bewegen, so kann man auch Seifenblasen dertartig gegen einander drücken, doch sie gehen aus der Form, ohne daß sie sich miteinander berühren. Eine Seifenblase kann in eine andere hineingepresst werden, und wenn die schweren Tropfen, welche am Grunde anfließen, entfernt werden, so kann die innere von der äußeren abtrennen und in einem Drahtziehen fest, so kann man sie so weit auseinanderziehen, daß auch die innere in eine ovale Form gepresst wird, und bleibt die innere Seifenblase frei und unabhängig, und die äußere verplatzt, so fliegt dem inneren von dannen. Man kann die innere Blase mit dem fluoreszierenden Uranin färben, während die äußere farblos bleibt, so kann man die innere Seifenblase mit Leuchtgas, so steigt sie nach oben in die Höhe und führt dieselbe, wenn man sie mit Leuchtgas füllt, so kommt dem Drahtzieher empor. Läßt man auch Leuchtgas hinein, so bleibt die innere inmitten der äußeren stehen. Das Gas durch das Seifenhautchen hindurch, so kann man dadurch zeigen, daß man eine Seifenblase füllt, in welcher eine andere Seifenblase in die Blase Leuchtgas einleitet. Allmählich bringt man durch die Wand der äußeren Seifenblase hindurch und die innere sinkt die innere Blase nach und nach herab. Noch ein anderer Versuch. Man gießt Aether in ein Gefäß und läßt die Seifenblase hinein; diese erhält sich schwebend auf dem Aetherdampf. Allmählich aber dringen letztere in die Seifenblase hinein und wenn man diese nun entzündet, so kann man an einer Flamme entzünden. Nur mittelst der Elektrizität kann man zwei Seifenblasen dazu bringen, sich mit einander zu vereinigen. Setzt man nämlich zwei Seifenblasen, die einen schwachen elektrischen Körper aus, so fliegen sie augenblicklich zusammen und werden zu einer einzigen Blase; sie gehen in eine andere hinein geblasen, so kann die äußere durch die innere aber d. hält in diesem Falle, auch wenn sie in die innere in Berührung ist, ihre Form. Der bekannte Versuch, daß sich die Elektrizität nur auf der Oberfläche eines Körpers ausbreitet, kann nicht schlagender bewiesen werden, als durch diesen Versuch geschieht.

Gegen die gerichtliche Wahlprüfung spricht sich auch die „Schlesische Volkszeitung“ aus, indem sie am Schlusse eines Leitartikels schreibt: „Die Befürworter einer solchen Aenderung sind entweder kurzschichtige Theoretiker oder böswillige Feinde der Volkstheorie, welche dem Parlament sein Recht verkürzen und für ihre Wahlkämpfe ein freieres Feld gewinnen möchten. Wenn der Juristentag durchaus neues Terrain für die „Rechtsprechung unabhängiger Gerichte“ haben will, so mag er die Frage eines Verfassungsgerichtshofes aufwerfen, welcher zu entscheiden hätte, ob eine Verordnung oder ein Gesetz (z. B. das Schullastengesetz) verfassungsmäßig ist.“

Der Handelstheil der großen Bourgeoisblätter ist eine chronische Ursache für den politischen Theil dieser selben Blätter. Bekanntlich ist die „Kölnische Zeitung“ das Hauptkriegsrad der „Lügen-Organ“, das bei der 1887er Wahl mit Hochdruck im Gruseligen machen der Reichspostler arbeitete, in Melentischneiseln und Holbaradenentdeckungen sich am virtuoselien zeigte, kurzum sich als Oberbaumau qualifizierte. Jetzt bringt dasselbe Blatt in seinem Handelstheile Auszüge aus den letztjährigen Bericht der Kölnischen Handelskammer, in welchem es u. a. heißt: „Die Entwidlung des Holzgeschäftes vollzog sich im Jahre 1887 ruhiger und langsamer als im vorhergehenden Jahre, indem in den ersten Monaten des Jahres die unsichere politische Lage lange die Unternehmungslust in Schranken hielt. Die volle Regelmäßigkeit konnte daher im Holzgeschäft erst dann zum Durchbruch kommen, nachdem die Kriegsbefürchtungen geschwunden, und das Vertrauen in den Bestand der Verhältnisse allmählich zurückgekehrt war.“ Wer hat die Kriegsfurcht künstlich geschürt, genährt, gesteigert und das Vertrauen in die politische Lage erschüttert? Der alte Maulwurf von Köln, die „Kölnische Zeitung“. So wird der politische Theil der Kölnier ad absurdum geführt von dem Handelstheile. Aber er ist so schon absurd, die Quintessenz der Absurdität, von Anfang bis zu Ende offizios-repulistische Gese-

Aus Hamburg, 1. August, schreibt man uns: Heute ist der Todestag uners unerschlichen Volksmannes August Geib. Geboren am 10. April 1842, starb er im blühenden Alter von 37 Jahren, tief betrauert von der Arbeiterbevölkerung Hamburgs, am 1. August 1879. In ihm verlor die deutsche Arbeiterpartei eines ihrer begabtesten Mitglieder. Was wir besonders an ihm verloren haben und nicht so leicht ersetzt wird, das ist der unermüdete, weisshauende Organistator von eminenter Arbeitskraft. Seine Rede war etwas professoral, aber gerade durch seine Ruhe verstand er nicht nur die Massen zu beherrschen, sondern auch einen weitgehenden Einfluß auf andere Führer der Partei auszuüben, dem sich fast jeder ohne Murren beugte, da man bald einsah, daß Geib nicht nur immer das Gute, sondern auch das Richtige wollte. Der viel zu früh Verstorbene, der sich neben seinem Buchhandel schon früh schriftstellerisch beschäftigte (auch einen Band hübscher Gedichte hat er hinterlassen), fand zuerst den richtigen Pfad auf sozial-politischem Gebiete durch die Agitationschriften Ferdinand Lassalle's, um dann sich dem Studium von Marx's Werken zu widmen, und er war es zuerst, welcher hier in Hamburg es versuchte, die Ideen Marx's den Arbeitern durch populäre Vorträge zugänglich zu machen. Dankbar für seine Bemühungen um Recht und Wahrheit, brachte die Arbeiterschaft nicht nur aus Hamburg, sondern fast aus allen Gegenden Deutschlands ihm ihr Vertrauen entgegen. Er hat für das Volk gestritten, und wie es in unserer Zeit leider nicht anders ist, auch gelitten! — Heute nun wie jedes Jahr pilgerten schon am frühen Morgen ganze Scharen von Arbeitern zu seinem Grabe, um dasselbe mit Blumen und Kränzen zu schmücken. Das Grab ist ganz in Eichenlaub gehüllt und außer vielen frischen Blumensträußen schmücken dasselbe fünf mächtige mit großen weißen und rothen Schleifen verzierte, aus rothen Rosen gebildete Kränze. Die seidenen Schleifen enthalten Widmungen von den Frauen Altona's und Hamburg's, von seinen Freunden Altona's und Hamburg's, von seinen Freunden „Von der Vaterland“ und von der „Arbeiterschaft“ der beiden Schwesterstädte. Die Widmung der letzteren, gedruckt auf einem breiten, prachtvollen, tiefrothen Atlasbande, lautet:

„Du warst im Leben edel, treu und bieder,
Du standest stets voran im ersten Streit,
Dum lehren jedes Jahr hierher wir wieder
Und legen dankbar unsere Kränze nieder,
Die Dir des Volkes treue Liebe weih't,
Für dessen Wohl Du einst gekämpft mit mächtigem Wort.
In unser Aller Herzen lebst Du ewig fort!“
Bis heute Morgen um 3 Uhr hatte die Polizei von diesen Beweisen der Liebe und Dankbarkeit ihre Hand ferngehalten.

Vom „Spionensieber“. Die kürzlich von der Kartellpresse mit allen Einzelheiten erzählte Verhaftung eines französischen „Spions“ in Kiel, angeblich eines französischen Marineoffiziers, erweist sich wieder einmal als ein — Mißgriff. Der Verhaftete ist nämlich bereits nach kurzer Zeit aus der Haft wieder entlassen worden, da sich seine gänzliche Schuldlosigkeit herausgestellt hat. Der fragliche Herr soll Vertreter einer großen Fabrik in Jorbad und Leiter der in der Umgegend von Kiel für die Kanalarbeiter aufzuführenden transportablen Baracken sein. Das ist nun in 8 Tagen der zweite Fall, wo ein Unschuldiger dem „Spionensieber“ in Deutschland zum Opfer fiel. Wir empfehlen besonders der „Nordd. Allg. Ztg.“ das Studium dieser Fälle.

Pressepolizei der Fabrikbesitzer. Der Aufsichtsrath und die Direktion der Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Union“ in Offen hat folgendes Vorkommnis verhandelt: „An unsere Arbeiter! Wir sehen uns veranlaßt, unsere Arbeiter vor dem Lesen und Halten der beiden hier erscheinenden Blätter „Abein-Weisfal“ und „Ehener Volkszeitung“ zu warnen, da der Inhalt derselben den Frieden unter den Konfessionen sowohl, als den unter den Arbeitgebern und Arbeitern gefährdet. Das Halten und Lesen dieser Blätter verbieten wir unbedingt, und erlauben die in untern Häusern wohnenden Arbeiter auf's Ernsthafte, auf diese Blätter fernherhin nicht zu abonnieren.“ Das heißt man dann „Freiheit der Arbeit“!

Der Prozeß gegen den Redakteur des „Wähler“ in Leipzig, Herrn Deinitz, wegen Beleidigung des Leipziger Gerichts, wird in zweiter Instanz am 4. September zur Verhandlung kommen. Die Beleidigung soll bekanntlich in einem Brief über den letzten Leipziger Flugblattprozeß dadurch begangen worden sein, daß gesagt wurde, einige Richter hätten bei Anhörung der Beleidigungstenden Mangel an Aufmerksamkeit bezeugt. In erster Instanz erfolgte Verurteilung zu sechs Wochen Gefängnis. In der zweiten Verhandlung dürften besonders die Neugenaussagen des Oberstaatsanwalts Hantschel, in dem Flugblattprozeß die Anklage vertrat und im schwebenden Beleidigungsprozeß als Zeuge vernommen wurde, zur Sprache kommen und für die Beleidigung benutzt werden.

Aus Köln, 1. August, wird geschrieben: Vor einige Zeit wurde die hier in dem Verlage des Herrn Werther erscheinende „Kölnische Zeitung“ verboten. Einige Zeit darauf erschien eine „Neue Kölnische Zeitung“ mit einem anderen Verleger, aber in derselben Druckerei hergestellt. Der Verleger sowie der Drucker, Herr Kermel, erhielten Vorladungen von den zuständigen Polizeibehörden und dieselben wurden über das neue Unternehmen befragt, ob keine Fortsetzung eines verbotenen Blattes vorliege. Die erste Nummer des neuen Blattes konnte anstandslos erscheinen, die zweite Nummer wurde theilweise von den Verlagsstellen unter dem Vorbehalt, die Zeitung sei konfiszirt, von Polizeistellen abgeholt. Die dritte Nummer wurde, wie mitgetheilt wird, ohne dem Drucker oder Verleger Mittheilung gemacht zu haben, bei der Herausgabe der Zeitung den Zeitungsträgern abgenommen. Wie verlautet, soll der Herr Buchdruckereibesitzer Kermel, der Verleger der „Neuen Kölnischen Zeitung“, sowie Herr Werther,

Verleger der verbotenen „Kölnischen Zeitung“, eine Anklage gestellt erhalten haben wegen Verletzung des § 19 des Sozialistengesetzes. § 19 lautet: Wer eine verbotene Druckschrift (§ 11, 12), oder wer eine von der vorläufigen Beschlagnahme betroffene Druckschrift (§ 15) verbreitet, fortsetzt oder wieder abdruckt, wird mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Ueber einen wunderlichen Antisemiten in Chemnitz berichtet man der „Frei. Ztg.“ aus Magdeburg. Danach findet sich in dem Chemnitzer Adressbuch unter dem Buchstaben J. verzeichnet: „Judenfeind Hülßen“. Wir wissen nicht, wie viel Namen Hülßen in dem Chemnitzer Adressbuch sich befinden. Wer von den Trägern dieses Namens in Chemnitz der Judenfeind ist, bleibt sich ja auch ziemlich gleichgültig. Die Hauptsache ist das Vorkommen an und für sich. Der Genauigkeit wegen hätte der „Judenfeind Hülßen“ in dem Adressbuch auch noch hinzuzufügen können, ob er zu den „Audaquantisemiten“ oder zu der anderen Kategorie gehöre.

Der samose Wiener Antisemit Schönerer kündigt nach der „Magdeb. Ztg.“ an, daß er nach Verbüßung seiner Strafe vorübergehend in Dresden sich aufhalten und vielleicht die deutsche Staatsbürgererschaft erwerben wird. — Vielleicht wird er auch noch einmal Reichstagsabgeordneter.

Pössa. Sonntag, den 22. v. M., fand bei zwei hiesigen Rauern Hausausführung statt, vermuthlich nach Beweisen einer gewerkschaftlichen Verbindung mit anderen Städten. — Bei den hiesigen Töpfern brach im Anfang v. M. ein Streik aus, welcher aber nur einen Tag dauerte, indem ihre bescheidenen Forderungen sofort bewilligt wurden. Es ist dies der zweite Sieg in diesem Jahre, welchen die Töpfer errungen haben. Der vorige Streik dauerte ebenfalls nur vier Tage.

Ein „Scheimbund“- und Verbreitungs-Prozess findet heute (4. August) in Durlach gegen die Herren Reichert und Reese statt. Belastungszeugen sind der Maschinenist Anton Werner, der Arbeiter Friedrich Steindronn und seine Frau.

Verbot. Auf Grund des § 12 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Vertriebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die nichtperiodischen Druckschriften:

- 1) Sozialdemokratische Bibliothek. XXIII. Kleine Aufsätze von Ferdinand Lassalle, enthaltend: I. Die französischen Nationalversammlung von 1848. II. Antwort an Herrn Professor Rau. III. Lassalle und die Statistik von B. Wackernagel. IV. Herr Wackernagel oder der moderne Desotrasius. V. Erwiderung auf eine Rezension der „Kreuzzeitung“, und
- 2) Sozialdemokratische Bibliothek. XXIV. Zur Erinnerung für die deutschen Nordpatrioten. 1806—1807. Von Sigismund Borkheim. Mit einer Einleitung von Fr. Engels

mit dem Vermerk: Höttingen—Büch. Verlag der Volksbuchhandlung, 1888, nach § 11 des gedachten Gesetzes durch den Unterzeichneten von Landespolizeiwegen verboten worden sind.

Berlin, den 2. August 1888.
Der königliche Polizei-Präsident.
F. B.: Friedheim.

Oesterreich-Ungarn. Die Einschränkung der Geschworenengerichte in „anarchistischen“ Strafsachen soll nach offiziellen Angaben einen Erlas für das von Seiten des Parlaments in der letzten Session unerledigt gebliebene „Anarchistengesetz“ bieten.

Großbritannien. Ueber den Verlauf der Sitzung des Unterhauses, die sich mit der Bannell'schen Angelegenheit befaßt, liegen folgende Meldungen vor: London, 2. August, Abends. (Unterhaus.) Labouchere weist auf die heftigen Angriffe hin, die von den „Times“ in ihrem heutigen Leitartikel gegen die Bannelliten, sowie gegen Gladstone, Hartcourt und Morley wegen ihres Verhaltens in der gestrigen Sitzung des Unterhauses gerichtet worden seien, und knüpft daran den Antrag, daß die „Times“ sich einer Verletzung der Privilegien des Hauses schuldig gemacht habe. Der Kanzler der Schatzkammer, Goschen, erkennt an, daß eine Verletzung der Privilegien des Hauses durch die „Times“ stattgefunden habe, hält es mit Rücksicht auf Präzedenzfälle aber für rathsam, den Antrag Labouchere's durch das Uebergehen zur Tagesordnung zu erledigen. Gladstone stimmt Goschen's Vorschlag bei und ersucht Labouchere, seinen Antrag zurück zu ziehen. Nachdem sich die Deputirten Serlon, Redmond und Morley gegen die Angriffe der „Times“ noch sehr heftig ausgesprochen hatten, zog Labouchere seinen Antrag zurück. — Das Unterhaus hat den Antrag des Kanzlers der Schatzkammer, Goschen, daß, wenn die Einzelberatung der Bill, betr. die Bannell'sche Untersuchungskommission, bis morgen früh 1 Uhr nicht erledigt sein sollte, die noch übrigen Paragraphen der Bill ohne jede weitere Debatte zur Abstimmung gebracht werden, mit 239 gegen 185 Stimmen angenommen. — London, 3. August, früh. Unterhaus. Um 12 1/2 Uhr ergriff Bannell das Wort, um über die Ungerechtigkeit der Regierung zu klagen und seinen Anhängern Rathschläge für ihr ferneres Verhalten zu ertheilen. Da Bannell letzteres indeß bis 1 Uhr noch nicht gethan, wurde die Debatte abgebrochen und sämtliche Artikel der Bill, betreffend die Bannell'sche Untersuchungskommission, ohne weitere Abstimmung angenommen.

Von allen Staatsmännern, welche an der Debatte über die Bannell-Bill Theil genommen haben, ist keiner so schlecht weggekommen als Joseph Chamberlain. Vor 8 Tagen hielt er eine sehr geschickte Rede, in welcher er auf Einschränkung der Untersuchung gegen die Bannelliten auf gewisse, spezifizierte Anschuldigungen antrug. Die liberale Opposition, sowie die irische Partei erklärte sich damit einverstanden. Am Sonnabend jedoch nahm er anlässlich einer Versammlung von Parteigenossen in Birmingham seine Anträge wieder zurück und bestand auf einer eingehenden Untersuchung. Daß diese undegreiffliche Meinungsänderung die irischen Nationalisten auf's tiefste erbittern mußte, war nur natürlich, und Chamberlain verschlimmerte die schon äußerst gespannte Lage dadurch, daß er einen schamlos losen persönlichen Angriff auf Sir George Trevelyan machte und gegen dasselbe Amendement stimmte, das seine eigenen vor 8 Tagen geäußerten Ansichten ausdrückte. Daß vor Jahren genaue Beziehungen zwischen Chamberlain und Bannell bestanden hatten, ist längst bekannt, doch mußte niemand außer den beiden betheiligten Staatsmännern, wie weit sie sich mit einander eingelassen hatten. Die Anschuldigungen, welche Bannell in seiner kaum 5 Minuten dauernden Rede gegen den ehemaligen Führer der Radikalen und Ex-Kabinetminister erhob, schädigen den Charakter dieses Mannes weit mehr als die Libelle, welche die „Times“ seit einem Jahr gegen Bannell in die Welt hinaus schleudern. Sie laufen darauf hinaus: Bevor Chamberlain in das Ministerium eintrat, habe er die irischen Abgeordneten aufgemuntert, Dinge zu thun, die er selbst zu thun nicht den Muth gehabt, und als er Minister wurde, habe er die Geheimnisse und Beschlüsse des Kabinet's ihm und seinen Kollegen verrathen. Bannell erklärt sich bereit, diese Behauptung durch Altstücke zu beweisen. Es ist kaum möglich, eine schwerere Beschuldigung gegen einen verantwortlichen Staatsmann zu schleudern als die, daß er seinen Eid gebrochen und die Geheimnisse des Kabinet's verrathen habe! Die Sache scheint jedoch ihre Wichtigkeit zu haben: bei zwei oder drei Anlässen befand sich Chamberlain in schroffem Gegenlag zu einigen seiner Kollegen. Im Winter 1880, als Forster eine Gewaltbill verlangte und 1882, als Bannell aus dem Gefängnis in Almainham gegen Forster's Wunsch entlassen wurde, und abermals im Jahre 1885, als die Lords Spencer und Hartington eine Erneuerung der Gewaltthaten in

Irland in veränderter Form verlangten und Chamberlain mit seinem Rücktritt drohte, falls das Geschehe. Die konservativen Kräfte und Abenblücker übergeben in ihren Leitartikeln diese Episode in der Sitzung des Unterhauses mit Stillschweigen.

Frankreich.

Der Streik der Erdarbeiter dauert fort. Im Laufe des Donnerstags Vormittags zogen mehrere Trupps Streikender die Quais entlang, um die gefüllten Mädelkörbe der nicht streikenden Arbeiter um- und deren Arbeitsgeräte in das Wasser zu werfen. Die Syndikatskammer der Arbeiter beschloß, daß alle zu deren Verband gehörende Personen die Arbeit morgen früh zu verlassen hätten.

Die „Justice“, das Organ Clemenceau's, beginnt bereits die Regierung wegen ihres Verhaltens zum Erdarbeiterstreik zu tadeln. Sie sagte, eine radikale

Regierung müsse bei sozialen Konflikten andere Mittel zur Hand haben, als die Brutalität.

Eine Versammlung der Possibilisten in der Salle Favos nahm in Sachen des Streiks der Erdarbeiter folgende Resolution an: „Die in der Salle Favos versammelten Bürger schließen sich den streikenden Erdarbeitern an, tadeln energisch die Radikalen des Gemeinderats, welche gegen die Unterstützung von 10 000 Franken gestimmt haben; sie erklären, daß die Emancipation der Arbeiter nur das Werk der Arbeiter selbst sein kann, daß man nicht mehr auf die Bourgeoisie zählen darf, mag sie sich radikal und nach Umständen sogar sozialistisch nennen, sondern nur auf eine soziale und wirtschaftliche Revolution; sie protestieren gegen die Auslieferung der Gewalt durch die Regierung in den Dienst der Arbeitgeber, fordern ihre streikenden Kameraden zur Ruhe auf, ohne die gemohnte Energie aufzugeben, und legen allen Arbeitern nahe, ihre großen Souds her-

zugeben, um den Erdarbeitern in ihren Forderungen zum Beistehen, da ihre Sache die Aller ist.“

Der Prozeß des orleanistischen Geschäftsführers Dab gegen den Pariser Polizeipräsidenten wegen der Schlägnahme des bekannten Schreibens des Grafen von Paris an die Bürgermeister wurde gestern vor Zivilgericht begonnen. Der Staatsanwalt verlas einen Bescheid des Polizeipräsidenten, worin derselbe die Zuständigkeit des richters bestritt. Das Gericht beschloß darauf, die Sache zur Beendigung der Gerichtferien zu vertagen.

Italien.

Nach in Rom eingegangenen Nachrichten aus Bologna haben daselbst die Bäckergehilfen die Arbeit eingestellt; infolge dessen haben die Brotverläufer einen eingelegten Laden für den Brotverkauf in der Gallerie der Landwehr gerichtet.

Theater.

Sonnabend, den 4. August.

- Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:** Voccaccio.
- Brohl's Theater:** Der Waffenschmied.
- Schaub-Theater:** Vom Viehhof bis zu den Menschenfressern.
- Gesellschafts-Theater:** Das erste Gebot. Madame Hott.
- Viktoria-Theater:** Die Kinder des Kapitän Grant.
- Kaufmann's Varietés:** Spezialitäten-Vorstellung.
- Concordia-Theater:** Spezialitäten-Vorstellung.

Vassage 1 Kr. 9 M. — 10 M.

Kaiser-Panorama
Zweite Reise durch Tirol.
Der ganze Trauerzug und Auf-
bahrung Kaiser Wilhelms im Dom.
Entree 2 Copl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Todes-Anzeige.
Am 2. d. M., Morgens 8 1/2 Uhr, ver-
storb im Städt. allgemeinen Krankenhause,
am Friedrichshain, der
Schriftfeger **Gustav Matzke**
aus Breslau
im 29. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet am Sonntag,
d. 5. d. M., Nachmittags 4 Uhr, von der
Leichenhalle des Neuen Jakobikirchhofes
in Britz aus daselbst statt.
Berlin, den 3. August 1888.
Die Ortsverwaltung der Zentral-Kranken-
und Begräbnis-Anstalt für die Mitglieder des
Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker.

Allen Männern der Arbeit ist mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal
bestens empfohlen. Hauptverlehrs-Lokal für
sämtliche Bauhandwerker für den Osten, und
bittet um zahlreichen Besuch **Der Diche, Ga-
bahn Nr. 4.**

**Au die Tischler
Berlins!**

Kollegen! Da der Streik der Tischler Ham-
burgs noch nicht beendet ist, sind noch ca. 120
Familienväter, welche schon 13 Wochen den
Kampf für Erhaltung der Organisation gegen
die Innung führen müssen, zu unterstützen.
Auserdem waren die Hamburger Kollegen ge-
nötigt, zur Durchführung des Kampfes be-
deutende Gelder aufzunehmen, welche in kurzer
Zeit gedeckt werden müssen. Kollegen, in An-
betracht all dieser Thatsachen richtet die hiesige
Kommission an die Kollegen von ganz Berlin
die Bitte, am Sonnabend und Sonntag noch
einmal in allen Fabriken und Werkstätten für die
Hamburger Kollegen zu sammeln und die Gelder
gegen Quittung an die Mitglieder der Kom-
mission abzuliefern. Bemerkt sei, daß durch die
Kommission bis jetzt 3775 Mark nach Hamburg
geschickt wurden.
Die Kommission der Tischler Berlins.
J. A.: Fr. Zudeil, Waldemarstr. 73.

**Verein der Einseher
(Eischler).**

Anherordentl. Generalversammlung
am Sonntag, den 5. d. M.,
Vormittags 10 1/2 Uhr. Neue Friedrichstraße
Tages-Ordnung:
1. Berathung und Beschlußfassung der
vorigen Versammlung nicht erledigter
Träge.
2. Verschiedenes.
3. Fragelasten.
Mitgliedsbuch legitimirt.
Billets zu dem diesjährigen Sommerfest
den in dieser Versammlung von allen
sowie Vorstandsmitgliedern ausgegeben.
249] **Der Vorstand.**

Schweizer-Garten.
Am Friedrichshain. — Am Königsthor. — Haltestelle der Ringbahn.
Sonntag: Gr. Extra-Vorstellung.
Auftreten neuer Spezialitäten: **Morlay-Trio**, humoristische Instrumentalisten,
Brothers Alming, tonische Excentrics, Familie **Hugoston**, Gymnastiker-Familie,
Sign. Vincento, der Froschmensch, **Carl Willberg**, Tanz- u. Gesangshumorist.
Im Saal **Entree 30 Pfg.** Volksbelustigungen
Theater-Vorstellung.
Zum Schluß: Berliner Sommervergnügen.
(Pantomime à la Reichshallen.)
Dienstag: **Beschussung v. Sebastopol**
Kriegsfeuerwerk Schlus u. d. Sprengung d. Malakoffthurmes.
der Gebr. Raffow. Pyrotechnisches Schauspiel unt. Mitwirk. v. 160 Pers.

**Verein der Parquethodenleger
Berlins.**

Laut Beschluß der Generalversammlung vom
30. v. M. findet eine
**Anherordentliche
General-Versammlung**
am Sonntag, den 5. August, Vormittags 10 Uhr,
im Lokale des Herrn Jordan, Neue Grünstraße
Nr. 28, statt.
Tages-Ordnung:
1. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.
2. Verschiedenes.
3. Fragelasten.
Mitgliedsbuch legitimirt. Neue Mitglieder
werden aufgenommen. Zahlreiches Erscheinen
nothwendig. Das Stiftungsfest des Vereins
findet Montag, den 13. August, statt.
Der Vorstand.

**Wollen Sie
Herren- u Knabengarderobe**

teell und billig
in gediegener Waare und sauberer
kaufen, — so bemühen Sie sich zu
Adolf Kunitz
1. Geschäft: Neue Hohstr. 50,
Müllerstr. 155, Fabrik
2. Daselbst finden Sie, neben in eigenem
Werkstätten angefertigter Garderoben,
Lager von Stoffen und Tuchen, sowie
sämmtl. **Arbeits-Anzüge.**

G. Scharnow's
älteste und leistungsfähigste Uhren-Fabrik,
besteht seit 1860. Berlin S., am Moritzplatz, Oranienstr.-Ecke.
Besteht seit 1860. Filiale Blücherplatz 3.
Anerkannt beste Bezugsquelle, auf allen Weltanstellungen
preisgekrönte Stand-Uhren, Einzelverkauf zu wirtlichen
Fabrikpreisen unter 3 jähriger Garantie.
Räder-Remontoir-Uhren von 10 Mark an
do. prima 15-20
Silberne Remontoir-Uhren von 17-30
do. Ancre 25-50
Goldene Damenuhren, 16 Kar. 30
mit Rem.-Aufz. von 35
do. 2 Goldbleiseln von 40
Herren-Remontoir-Uhren von 40
30-st. u. 70 30-300
Regulatoren, 14 Tage gehend ca. 1 Meter lang u. 10
do. in polir. Kirschbaum-Gehäuse von 14
do. do. mit Schlagwerk 18-25
Stand-Uhren von 1-30
Schnelle Preisveränderung gratis und franco. Besucht nach
außerhalb gegen Nachnahme. Umtausch bereitwillig gestattet.

**Fachv. sämmtl. an Holzbearbeitungs-
Maschinen beschäft. Arbeiter.**

Montag, den 6. August cr., im Lokale des Herrn
Säger, Grüner Weg 29:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vorlesung über „Der Kampf zwischen Feuer
und Wasser“ von Köhler. 2. Verschiedenes.
3. Fragelasten.
Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder
werden aufgenommen. Um recht zahlreiches Er-
scheinen ersucht
251] **Der Vorstand.**

Möbel-, Spiegel- u. Poisterwaaren

eigener Fabrik
Hermann Gerlach, Wilhelmstraße
(nahe der Anhaltstraße).
Neelle Waare. Prompte Bedienung.

Wir haben eine große Auswahl
Fertiger Kleider
zu billigen Preisen. Fer-
tiges Kleid aus sehr halt-
barem Wolstoff hübsch ge-
macht, 20-25 Mark.
Fertiges Kleid
aus rein wollenem, grauem
mondfarbenem od. schwarz
und grau gestreiftem Beige
mit Seidenstoff, Surah od.
Moiré-antique sehr hübsch
gemacht, 30-35 Mark.
Schwarze Kleider
35, 30-40 Mark.
Morgenröcke
aus Rattun 2,50, 3, 4,
5 Mark, aus Wolstoff
7,50, 9, 10, 12-15 Mark.
Sielmann & Rosenberg,
Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

Selbstunterricht
in der einfachen u. doppelten
kaufmännischen
Buchführung
und Darstellung eines
neuen abgekürzten Systems zur
doppelten Buchmethode
von
C. Schmidt,
Lehrer der Handelswissenschaft.
Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch die Expedition
des „Berliner Volksblatt“,
Zimmerstraße 44.

**Central-Kranken- u. Sterbekasse
der Tischler u. s. w.**

E. H. Hamburg. Verwaltungsstelle Berlin S.
Mitglieder-Versammlung
Montag, d. 6. August, Abends 8 1/2 Uhr,
in Riegers Salon, Wasserthorstr. 68.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1888.
2. Verschiedenes.
3. Vortrag des Herrn Hundt über den Sanitäts-
verein.
Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreiches Er-
scheinen ersucht.
247] **Die Ortsverwaltung.**

**Centralkranken- u. Sterbekasse
der Tischler u. s. w.**

Berlin G. Verwaltung Berlin G.
Montag, d. 6. August, Abends 8 1/2 Uhr,
Koppenstraße 35 bei Keller:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht vom 2. Quartal.
2. Regelung der Bergütigung der Ortsver-
waltung.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimirt.
NB. Die Zahlstelle Blumenstraße bei Rutke
ist nach der Krautstr. 48, neben der Marktallee,
bei Post verlegt worden. Die Beiträge werden
jeden Sonnabend Abend von 8-10 entgegen-
genommen.
250] **Die Ortsverwaltung.**

Betten, 10 Mark
1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 1
Mark, Bettfedern, Fund von 35 Pf. an, ver-
kauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung
1. Geschäft **Kottbuserstraße 4, part. 2. Ge-
schäft Brunnenstraße 189, 1.** Zur Auswahl
sind 23 Sorten Federn. Billigste Bezugsquelle.
f r Händler. 1000
Destillation u. Imbikhalle nebst Gasthaus.
Max Schayer, Invaliden-, Ecke d. Adlerstr.,
vis-à-vis der Gemeindefchule, Adlerstraße
Nr. 28a.
Wollblatt, Wollstrübene, Vereinsblatt, Neue
Tischler-, Woll- und Wollische Zeitung, sowie
Der Wahre Jakob liegen aus. 248
Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht,
daß ich ein neues Geschäft in der **Krautstraße**
Nr. 48 eröffnen habe. M. Lok. 254

Dadurch, daß die von mir gelieferten
Uhren genau richtig gehen und jedes einzelne
Stück zum Fabrikpreise abgelassen wird, hat
sich mein Uhren-Versand über ganz Deutsch-
land und darüber hinaus aus-
gedehnt.
Empfehle:
Nid. Remontoir 10-15 M.
Silb. Remontoir 17-45
Gold Remontoir 28-300
Regulatoren 10-70
Vorzügliche vernickelte Stand-
Uhrer mit Ankerzahl 5,50 M.
G. Wagner,
Uhren-Fabrik.
Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.
Berlin S., 144, Oranienstraße Nr. 144.
Reich illustr. Musterbücher gratis und franco.
Nichtkonvenientes wird zurückgenommen.
Garantie bis zu 5 Jahren. 253

**Fachverein der Former und ver-
wandten Berufsgenossen.**

Sonntag, den 5. August, Vormittags 10 Uhr,
Invalidenstr. 144 in Kaufmann's Salon:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Wahl des 1. und 2. Vor-
sitzenden. 3. Verschiedenes und Fragelasten.
236] **Der Vorstand.**

Möbel, Spiegel und Poisterwaaren
eigener Fabrik wegen Ersparung der Wadenmiete
billig **Brunnenstraße 28.**
Lager und Verkauf nur bei part.
Zahlung nach Uebereinkunft.

**Subeziehend durch die Expedi-
tion**

Internationale Bibliothek
Von der Internationalen Bibliothek
liegt nunmehr die 1. Serie **Compendium**
Sie besteht aus folgenden 7 Bänden:
Die Darwin'sche Theorie. Von Dr.
Edw. Aveling. Broschirt M. 1,50.
Gebunden M. 2.-.
Karl Marx' Oekonomisches Lehrbuch
Gemeinverständlich dargestellt und
kürzer von Karl Kautsky. Broschirt
M. 1,50. Geb. M. 2.-.
Weltanschauung und Weltuntergang
Die Entwicklung von Himmel und Er-
de vom Standpunkte der Naturwissenschaft
dargestellt von Oswald Reibler. Bro-
schirt M. 2.-. Geb. M. 2,50.
Die ländliche Arbeiterfrage. Nach
Russischen des Rabulow. Broschirt
M. 1.-. Geb. M. 1,50.
Thomas More und seine Utopie.
einer historischen Einleitung von
Kautsky. Broschirt M. 2.-.
M. 2,50.
Charles Fourier, sein Leben u.
seine Theorien. Von August
Bebel. Broschirt M. 2.-.
M. 2,50.
Das moderne Elend u. die moderne
H.-bevölkerung. Zur Kenntnis
sozialer Entwicklung. Von
Schippel. Broschirt M. 1,50.
M. 2.-.

Die II. Serie ist mit einem reichhaltigen
Werke von W. Bloß, **Die französische**
Revolution, vollständige Darstellung
der Ereignisse und Zustände in Frankreich
von 1789 bis 1804, eröffnet worden.
Die Lieferungshefte (32 Seiten gr. Oct.)
in Umschlag à 20 Pf.) sind in der Ex-
pedition, Zimmerstraße 44, zu haben.
Vochachtungsvoll
J. G. W. Dieß' Verlag
in Stuttgart.
202]

Ein **Wahlmacher** auf ganze
Tage (100-40 B.) verlangt **Sav.**
straße 23, S. 4 Tr. r.

Arbeitsnachweis für Tischler
Der vom Fachverein der Tischler
Arbeitsnachweis befindet sich **Alte Jakob-
im Restaurant Sohamann.** Die
vermittlung geschieht für Meister und
(auch Nichtmitglieder des Vereins) unentgeltlich.
Die Adressenausgabe erfolgt an **Wochentagen**
von 8 bis 10 Uhr Abends, an **Freitagen**
von 9 bis 11 Uhr Vormittags, an **Sonntagen**
die 4 Kaffee der Orstkranken- und
Pianoarbeiter Berlins" versprochen
sich ihrerseits jeder Adressenausgabe zu
eruchen wir, nur den obengenannten
Arbeitsnachweis zu benutzen.
Der Vorstand.

